

**LESUNG VON FERIDUN ZAIMOGLU BEIM
NEUJAHRSEMPFANG DER STIFTUNG MERCATOR
AM 29. JANUAR 2015**

Seite 1 von 9

- ES GILT DAS GESPROCHENE WORT -

Frankfurter Bahnhof, Bahnsteig siebzehn. Khalifatkrieger zurt die Leibbinde fest. Frau im Schleier mit Gesichtsgitter ist ihm beige stellt. Deutsche und nichtdeutsche Frauen glotzen. Täuberich gurr Taube an, balzt trippelnd mit ruckendem Kopf. Krieger stapft wütend auf, verjagt das Vieh. Er grollt ob der Obszönität, ob der Geilheit der Vögel. Die Natur ist ihm ein widerwärtig Ding. Insekt, Tier, Mensch, es sind alles Wohnsitze des Lustdämons. Dass ihn die geilen Vögel verstimmen, wissen die glotzenden Damen nicht. Sie missbilligen das Trachtentuch der Frau, des verhüllten Geistes. Sie missbilligen den Tierhass des Orthodoxen im knöchellangen Gewand und in Sandalen. Der Jesus, vor dessen geschundenem Leib am Martergalgen sie sich bekreuzigen, trug ähnliche Kleider. Jesus ist tot und gehört hierher. Der Kerl, der laut den Nasenschleim hochzieht, ist nicht von hier. Er hat ihnen die Laune verhagelt. Sie werfen dem Sektenspinner und seinem Weib böse Blicke zu. Eine junge fremdstämmige Frau hält es nicht mehr aus. Sie geht zu der Ganzkörperverschleierte, sie überwindet den Abstand von fünf Schritten, sie steht vor ihr, sie hält inne. Was lässt sie stutzen? Hat sie der Mut verlassen? Sie überlegt wohl kurz, ob sie die Frau auf englisch oder auf deutsch ansprechen soll. Sie sagt: It's a shame. You look like a black ghost. Free yourself! Was aber antwortet die Orthodoxe in akzentfreiem Deutsch? Sie sagt: Mädchen, zurück ins Glied, sonst passiert hier ein Unglück ... Der Studentin schießt das Blut in die Wangen. Aufklären wollte sie das Weib des Spinners. Nun wird sie degradiert zu einer Assistenzfigur in einer komplexen Szene. Ich denke: Was geht mich das Komplexe an? Ich bin kein Tiefenforscher. Ich denke: Die Orthodoxen aller Farben sind mir ein Greuel. Ich denke: Die Studentin verhielt sich wie ein Pfadfinder. Gilt sie deshalb in den Augen der Frauen, die Zeugen des Vorfalls wurden, als eine Bessere, als eine Freie unter Freien? Dieses Bild ist eine Collage aus vielen Schnipseln. Ein Schnipsel: Das sichtbar unsichtbare Tugenddenkmal, die verschleierte Frau. Sie zieht den Hass an, sie absorbiert den Hass. Sie hat gelernt, auf die bösen Blicke wenig zu geben, wenn sie durch die Fußgängerzone huscht. Es liegt an ihr, die Frömmigkeit ihres Mannes auszustellen. Ihn aber kümmert es nicht, dass die Ketzer und Gottlosen sich an seinem Weibe stoßen. Ein Schnipsel: der Khalifatkrieger, gewandet und gegurtet, ein Soldat unter wachweichen Zivilisten, deren Herz verhärtet ist. Es zählt der Kampf, es zählt allein Gottes Reich, und also wandelt er als Gerechter, und verdammt die Schlechtigkeit der Welt. Das ist sein Selbstverständnis: Es gibt Verbote und Gebote, Menschenwerk ist Schund, wer den Engeln in die Quere kommt, verreckt. Er war bereit, einzugreifen, er

sah die geschminkte Studentin plötzlich bei seiner Frau stehen, er schaute zu mir, ich war nur ein glotzender Zivillist, er schaute zu den Frauen auf dem Bahnsteig, sie starrten nur mit verkniffenem Mund, er entschied, dass es das Beste war, abzuwarten. Die Studentin kehrt zurück zu ihrem Platz, fünf Schritte hin, fünf Schritte zurück, sie hat nichts erreicht. Ehe es zu einer weiteren Verwicklung kommt, fährt der Zug ein. Bild zerstört, Collage zerschnipselt. Ich steige ein, zücke den Stift und schreibe: Eine deutsche Szene in einer Stadt, in der die Fremdstämmigen die Mehrheit bilden. Ist also diese Stadt ein verlorenes Gebiet, eine aufgegebenene Zone? Es toben die Kämpfe, beteiligt sind Bürger unserer Zeit, es sind Demokraten. Beteiligt sind aber auch Gesinnungslumpen, gläubige Kriminelle, Anti-Scharia-Rechte, Moscheeverbotslinke, Konvertiten aller Häuser, Sektenpsychotiker, Rüpel und Kanailen. Beteiligt sind Schläger, die genau wissen, auf wen oder was sie einschlagen wollen.

Gotteskrieger zertrümmern, so man sie lässt, alles Gottlose. Gottlos sind all jene, die nicht auf ihrer Seite stehen, sie werden als Feinde markiert. Die Erretter des Abendlandes setzen auf Schlägerei und Bier aus der Pulle. Es wird, das ist sicher, weiter gehen. Es werden sich auch die Falschen in der Kunst der Schwachstellenanalyse versuchen. Sie lesen vornehmlich die schlechten Nachrichten, sie sammeln Stoff. Sie sagen: Desaster, Misere, Defizit, das ist dieses System. Sie sagen: Wir, die Jungen der dritten Generation, sind ungebetene Gäste ... Sie lügen, um sich ins Recht zu setzen. Sie lügen, um das Messer zu zücken, und zuzustechen. Sie lügen sich heraus aus dem Elternhaus, aus dem Viertel, aus der deutschen Welt. Die Lügner sind halbe Analphabeten: Sie wissen nichts Genaues über die Heimat ihrer Mütter, und nichts Genaues über ihr deutsches Geburtsland. Gerüchte, Halbwissen, Proletensprüche, daraus besteht ihre Gossenweisheit. Diese Jungen lesen keine Bücher, sie sagen: Lesen macht schwul, Bildung mach schwach. Sie können sich selten benehmen, sie reißen sich zusammen. Sie sind verschweint und versaut. Sie kopieren die Lebenswelt des türkischen Seifenoperbourgeois, mischen sie mit den Bildern der Gangsterrap-Videoclips. Dicke Karre auf Pump, Kirmes-Türkpop, Pornophantasien, epilierte Brust, gezupfte Augenbrauen über dem Nasenhöcker. Auf der Straße üben sie sich in Blickduellen. Wer nicht wegschaut, ist ein Opfer. Das Opfer wird geopfert.

Kölner Hauptbahnhof, Wandelhalle. Der Buchhändler sagt: Es kommt näher. Kann man nicht mehr ausschalten ... Was ist geschehen? Pizzaangestellter totgestochen vom Kunden, der mit ihm über den Pizzabelag stritt. Frau und Kinder trauern. Man kannte den Pizzaverkäufer, er war fleißig und freundlich, ein Arbeiterkind, eine Frohnatur. Ich skizziere eine deutsche Szene, beteiligt sind Südländer, davon betroffen sind Händler im Bahnhof, Pendler und Passanten. Auf dem Vorplatz und auf der Domplatte knipsen Touristen Urlaubsfotos. Alte Säufer und rumänische Scheinkrüppel halten ihnen die Bettlerschale hin. Mittendrin hohngrinsende Jungs in Lederjacken, sie machen sich lustig über die Straßenmusiker. Läuft eine schöne Frau vorbei, schalten sie um auf Genitaljargon. Silikonpuppe. Vulvaflittchen. Die will es, ich kann es. Die wurde noch nie

im Leben richtig beglückt. Was schaut sie böse, ist sie Nazi? ... Der rüdeste Prolet in der Meute will sie einfangen, will sie grün und blau schlagen, bis sie Blut weint und erbricht. Seine Freunde machen einen halbherzigen Versuch, ihn davon abzuhalten. Er nennt sie Schwuchteln. Die Meute geht auf die Jagd. Im Gedränge in der engen Einkaufsstraße greift der Prolet der Frau brutal an den Hintern. Sie fährt herum, schaut in das Gesicht eines verschweinten Kerls mit Bartschatten und Goldkettchen. Halbmond und Stern als Kettenanhänger. Er sagt: Hure, du bist nix Besseres, er spuckt ihr ins Gesicht. Die Kanaille hat sich Respekt verschafft, er hat gesiegt. Die Freunde schirmen den Proleten ab, sie bilden einen Halbkreis, sie halten ihm den Rücken frei. Zwei türkische Damen rufen: Es ist ungehörig, es ist Sünde, lasst von dem armen Mädchen ab! Die Kanailen ziehen am Opfer rempelnd vorbei, der Tag ist noch jung, sie werden weitere Opfer stellen.

Seite 3 von 9

Die Ehre ist das faschistische Herz des Kleinbürgers. Er greift sich oft ans Herz, schwört auf die Gräber seiner Ahnen, ruft Gott und die Seelen der Vorväter an. Große Worte gehen ihm leicht über die Lippen. Er gleicht dem Wicht in Schuhen mit hohen Absätzen. Ehre ist Luft und eine Wolke Mücken, ist das Kostüm einer beschädigten Seele, ist Krücke für Krüppel. Der Südländer, schnell beleidigt und erhitzt, pocht auf die Seltenheit seiner Sitte, auf das Außergewöhnliche seiner Abstammung. Er will seinem Vater gleichen, der das Dorf nicht verließ, und aber in einer deutschen Stadt Arbeit fand. Der Sohn freundet sich mit Seinesgleichen an, bleibt im isolierten Türkenviertel, und lernt, nur jene Frauen zu achten, die ein Kopftuch tragen. Er ehrt die Mutter und sprozt im Zorn Mutterschänderflüche. Deutsche Frauen sind in seinen Augen bessere Freudemädchen, es wird ihnen nicht gelingen, ihn auf ihre Seite zu ziehen. Was müsste eine Deutsche tun, um ihn von ihrer Reinheit zu überzeugen? Sie müsste eine Türkin werden. Wie sähe die Vertürkung aus? Der Sohn spricht: Meine Mutter ist deine Schwiegermutter, sie steht über dir, diene ihr, stelle sie zufrieden. Lerne Türkisch, denn es wird bei uns zu Hause nur Türkisch gesprochen. Mit allen in meiner Sippe musst du dich gutstellen. Wir fahren im Sommer immer in die Türkei, hoffe nicht darauf, dass sich daran etwas ändern wird. Du wirst nicht mehr arbeiten, du bist ab sofort die Mutter meiner Kinder. Du nimmst meinen Glauben an. Es ist dir verboten, dich mit Männern anzufreunden, sie wollen nur das eine, sie verstellen sich. Je weniger du dich draußen aufhältst, desto besser fühle ich mich, draußen ist Feindesland. Wir feiern keine christlichen Feste, und also werden wir auch nicht Weihnachten feiern. Lerne kochen und nähen, du wirst den Haushalt führen, du wirst die Kinder großziehen, beschäme mich nicht. Kleide dich nicht aufreizend, das finde ich nuttenhaft ... Der Sohn des Anatoliers wird immer einen Anlass finden, über sie zu murren, auch wenn die vertürkte Deutsche sich an alle Vorschriften halten sollte. Seine Mutter flüstert ihm ein: Habe ich dir nicht gesagt, heirate eine unverdorbene Türkin aus dem Dorf, du wärest ihr erster Mann? Wer hat die Deutsche vor dir berührt? Ich weiß, dass es dich quält. Noch ist es nicht zu spät. Verstoße sie, bevor sie dich verrät. Niemandem hat ein Neuanfang

geschadet ... Die Männer im Viertel, Freunde und Bekannte, es scheint ihm, als würden sie ihm heimliche Blicke zuwerfen. Bestimmt reden sie schlecht über ihn. Bestimmt halten sie ihn für einen Verräter an Sitte, Sippe und Blut. Und also bewacht er seine Frau, die vertürkte Deutsche. Die Verbindung zu ihren Eltern ist nicht abgerissen, sie telefoniert mehrmals in der Woche mit ihrer Mutter. Planen sie nicht doch den Raub seiner Kinder? Auf das deutsche Gesetz kann er nicht setzen, die Richter urteilen immer zugunsten der Mütter. Was kann er tun? Er muss Vorkehrungen treffen. Dies Land ist nicht sein Land, er wird es verlassen, er wird die Kinder mitnehmen.

Seite 4 von 9

Die halbalphabetisierten Rüpel hassen die Integrierten. Sie nennen sie assimilierte Kanaken. Es sind Überläufer, üble Konvertiten. Eine deutsche Szene: Lesung im Knast vor Mördern und Totschlägern, voll besetzter Raum, die Schließer sichern den Ausgang. Anzügliche Stellen reizen die Eingepferchten, Verherrlichung von Verbrechen stößt auf Ablehnung. Ich lese aus meinem Liebesroman, keine Küsse, keine nackten Körper, kein brennendes Verlangen. Ein Lebenslänglicher hebt die Hand, steht auf, referiert über sich und die Literatur. In den hinteren Reihen sitzen aufgepumpte Türken, sie lauschen den Worten des Alten, sie sind desinteressiert, und aber verhalten sich still. Dann steht der Mächtigste und Kräftigste von ihnen auf, er fragt: Sind Sie türkisch oder deutsch? Ich sage: Meine Biographie belegt es, ich bin deutsch geworden. Große Unruhe, Flüche und Schmährufe. Die Beamten zucken nicht mit der Wimper, sie sind es gewöhnt. Anschließend umringen mich die türkischen Knastbrüder. Sie sprechen davon, dass man sie umdrehen wolle, überall Homos, nur sie bleiben standhaft. Schlimmer als die Perversen sei ein Verdeutschter. Ich solle in den Spiegel schauen, ein Arier sähe anders aus. Zum Abschied ruft einer der ihren: Starke Knochen, starkes Fleisch, starkes Blut – du bist weich ... Später treffe ich auf Salonmarxisten, sie haben mich in eine Berliner Kneipe bestellt, an den Tischen sitzen linke Töchter aus gutem Hause, sie werden angestaunt von Studenten, die ihre Beine unter dem Stuhl verknoten. Auf die kahlen Wände sind Parolen der Befreiung und des Klassenkampfes, Worte der Liebesverbitterung und Unfugreime geschmiert. An meinem Tisch trinkt man Bier aus der Pulle. Der Kellner ist ein Klischeetransvestit, er lächelt die Männer an, sie sind stramme Humanisten, sie lächeln zurück. Sie wissen von meiner Lesung im Knast, ich soll berichten, ich erzähle:

Wurde beschimpft wegen meiner falschen Zugehörigkeit. Große Unruhe, die beiden Frauen schnalzen missbilligend mit der Zunge, die Jungs schütteln den Kopf. Sie können meine Dummheit nicht fassen. Das Entsetzen der Kritiker über einen abstrakten Maler, der beschließt, gegenständlich zu malen. Eine Frau, rot gesinnt und gestimmt, junge Bildungsbürgerin, sie setzt auf Feminismusforschung gegen Nazis, sie sagt: Traue nicht den Deutschen. Wenn sie keine Arbeit haben, knüppeln sie auf die armen Schweine. Wie kannst du nur?! Wie kannst du dich ihnen andienen? ... Jeder bleibt in seinem Kral, denke ich, das willst du mir doch bedeuten. Ich werde belehrt von Bürgerkindern, ich bin das einzige Arbeiterkind in der Runde. Man erklärt mir, dass ich

nie angenommen werde von dem Volk, das ich hymnisch besänge. Der Deutsche hasse den Fremden ohne Eigenart und Eigenheit, der Fremde, der die Fremdheit überwindet, sei ein nützlicher Idiot, eine Handpuppe, ein überdehntes hybrides Geschöpf. Der Knastbruder habe diese Wahrheit erkannt, und mir zu Recht Weichheit vorgeworfen. Sie sind sich darin einig, es gibt für mich kein Durchkommen. Die entsetzten Radikalen sehen in mir einen Zerrissenen, eine bedrängte Kreatur, einen Kollaborateur, einen Mann minderer Gesinnung. Sie attestieren mir Idiotie: Ein Eingewanderter muss kraft seiner Herkunft ein Ankläger des Deutschen bleiben. Wir sind hier, und ihr seid dort, zwischen uns verläuft die Grenzlinie, wir dürfen zu euch, um uns umzusehen, ihr dürft nicht zu uns, denn dann verblasst ihr zu Schatten. Was könnte ich ihnen vorwerfen? Abstammungsfanatismus. Ich könnte ihnen Beispiele geben: In einer Stadt im Norden solidarisierten sich linke Aktivisten mit ausländischen Drogendealern. Als die Mütter des Viertels auf die Straße gingen, nannte man sie Büttel des Schweinesystems. Die Mütter hatten genug von den Dealern, die in den Hauseingängen lauerten. Genug von den Chaoten, die Fenster einschmissen und Barrikaden in Brand steckten, in den Nächten der Randalen. Die Mütter zogen ihre Festtagskleider an, sie waren Amateure des Protests, sie wollten nicht schreien und die Ruhe der Bürger stören, sie hielten es für ein ungehöriges Verhalten. Sie wurden als Spießler und Schleimer beschimpft. Erzählte ich den Frauen und Männern an meinem Tisch diese Geschichte, wäre meine vermeintlich rechtsdeutsche Weltsicht endgültig beglaubigt. Ich bin in ihren Augen herabgesunken zu einem Hausknecht, zu einem Angehörigen eines Hilfsvolks. Was aber denken sie über die Schläger in Rudeln, über die Kanaillen, die auf Opferhatz gehen? Erst einmal werfen sie mir vor, dass ich die Dinge vereinfachte, die Dinge, über die sie Bescheid wüssten, seien komplizierter. Sie erzählen: Ein junger, aggressiv gestimmter Türke, meinerwegen aus Neukölln, es kann auch ein Albaner oder Araber sein, dieser Junge jedenfalls ist ein Rassifizierter und ein Rassifizierter kann kein Rassist sein ... Ich bitte sie, es mir in einfachen Worten zu erklären, sie sagen: Der Junge erfährt jeden Tag, dass er eine unerwünschte Person ist. Er kann tun und lassen, was er will, an seinem Status ändert sich nichts. Er ist sensibilisiert. Es ist ihm unmöglich, sich über andere Menschen zu stellen ... In Duisburg, so hört man und so steht es in den Zeitungen, jagen Türken Zigeuner, wie passt das zu dem Gesagten? Sie erzählen: Einzelne Ausnahmen, vernachlässigenswert. Es herrscht dort eine aufgeheizte Stimmung gegen die Flüchtlinge aus Rumänien, die Türken wollen sich als Bürgerwehr aufspielen, um von den deutschen Eigenheimbesitzern gelobt zu werden. Kein Rassismus, unmöglich, jede andere Lesart ist Verirrung. Weiter mit dem Türken, oder Albaner, oder Araber aus Neukölln. Ein Habenicht aus der Unterschicht, es fehlt ihm an Geld für Statussymbole, für die Designerdaunenjacke, für amerikanische Sportschuhe, für Bling Bling, um im stumpfen Alltag zu blinken. Er ist der Schädling in der Volksgemeinschaft, das lässt man ihn spüren, jede Stunde, jeden Tag. Ist es ein Wunder, dass der Geprellte zurück schlägt? Er rächt sich, er spuckt den Herren die Beleidigungen vor die Füße ... Sie sind

gerührt, fast fange sie an, zu schluchzen. Am liebsten würde ich Trärentüchlein verteilen. Sie haben ein Rührstück aufgeführt. Sie haben durch scheinkorrekte Metaphern Draufhauer und Zusteher verunkentlicht. Das beste Versteck ist das Fremdwort aus der Sozialkunde. Junge Kerle von säuischem Charakter werden zu subversiven Elementen erklärt. Wer ist schuld? Wieder einmal Deutschland. Wen gilt es zu befehlen? Die Deutschen.

Seite 6 von 9

Die Deutschenfeinde sind erbärmliche Luxusausländer. Ihr Elend haben allein sie und ihre Eltern zu verantworten. Die Väter sammeln alles Geld der Töchter und Söhne ein, und bauen ein Häuschen in der Heimat. Bildung? Die Tochter wird heiraten, sie wird einen anderen Nachnahmen annehmen und der Schwiegermutter dienen. Der Sohn soll schufteten für die Familienschatulle. Das Leben ist der beste Lehrmeister, was soll er zur Schule gehen? Der Vater spielt Schicksal. Er hat zu Hause die eingebildete Heimat konserviert, er ist ein lebender Leichnam in der Gruft. Mit dem bisschen Deutsch konnte er sich verständlich machen: Mehr zu wollen und mehr zu wissen zeugt für ihn von falschem Ehrgeiz. Wenn der Bauer nicht muss, rührt er weder Hand noch Fuß. Also tritt der Rentnervater zum Kaffeehaus und erzählt Geschichten von Schande und Schicklichkeit, von Scham und Sittenverfall. Die Deutschen, sagt er, sind törichte Wesen. Sie lassen zu, dass Frauen in Männerhosen und Männer in Frauenkleidern das Land verderben. Zu meiner Zeit kannte jeder seinen Platz. Heute lümmeln Zigeuner und Neger vor dem Haus. Vermischung ist die Pest ... Was können die Kinder vom Vater und von der Mutter lernen? Die Kunst der Verschanzung, Altherrenweisheiten, Kochrezepte, Strickmuster, Grobheit, die Sentimentalität der entwerteten Ehefrau, Doppelmoral. Der Vater, ein traditioneller Moslem, trinkt wegen des Alkoholverbots keinen Wein, er trinkt Anisschnaps. Er behauptet, sich auszukennen. Der Sohn lernt: Mal so, mal so, das klappt, ich komme damit durch. Die Mutter weint still in der Küche, die Tränen tropfen in den Hammeleintopf, sie spricht von einem wandernden Schmerz, der sie auch in der Nacht plagte. Die Tochter lernt: Ich will hart sein gegen jene, die meiner Mutter das angetan haben. Ich weiß, dass es die Deutschen sind, wir sind von ihnen umzingelt, sie geben keine Ruhe ... Die wahnverstrickten Kinder ziehen los und rächen sich. Sie sind blind, sie sind taub, sie sind laut. Im deutschen Milieu droht ihnen Temperatursturz, sie klagen und jammern, sie fluchen und zischen, und sie nennen diese ihre Unflätigkeit Gesellschaftskritik. Antideutsches Tränentheater, Wimmerbündel-Theatralik. Manchmal geschieht es, dass ein Deutscher ob dieser Provokationen dem Deutschenhasser die Rückkehr in die sogenannte Heimat nahelegt: Liebe Mitbürgerin, wenn es dir hier bei uns nicht gefällt. Wenn es dich zerreißt. Wenn du in unserem Land nicht dieselbe Luft atmen magst wie wir. Was hindert dich daran, die Koffer zu packen und endgültig heimzukehren? ... Die fauchende Furie kommt über den Deutschen, belegt ihn mit den ärgsten Flüchen, beschimpft ihn als Schweinefresser und Nazi. Auch mich, der ich in deutschen Szenen stromere, nannte man einen deutschnationalen Multikulturalisten. Den schreibenden Arm des Schweinesystems. Den Gewendeten, den

üblen Überläufer, das fleischgewordene Herrschaftsinstrument. Ich heilige nicht die Gewalt von in ihrer Ehre gekränkten Seelenkrüppeln. Ich heilige nicht das Lamento defizitorientierter Ethno-Choleriker. Ich glaube nicht, dass Messerstecher und Vorstadtstrizzis die Helden des Aufruhrs sind. Auf dem Schulhof singen Muttersöhnchen Rapperpsalmen des kriminellen Ruhms. Jeder Gangsterrapper ist ein ärgerer Spießler als ein Kleingartenvereinsmitglied. Ich heilige nicht die Knallcharge, die von Respekt faselt, um als Khalifatbomber und Kopfabsteher zu enden. Für die Wirklichkeit aus deutschen Szenen fühlen sich die Experten nicht zuständig. Der kriminelle Knüppelschwinger wird in der multikulturellen Forschung zum Meister der Selbstverteidigung: Er wehrt nur die Angriffe ab, eigentlich ist er ein netter junger Mann, er wird reifen, Pech für die Opfer, die er zerstückelt und zerschneidet. Die größte Dummheit der Experten besteht in ihrer Forderung nach bilingualer Erziehung. Erst die Muttersprache, dann die Landessprache. Erst die Sprache der Eltern, die fast kein Deutsch sprechen. Dann die deutsche Sprache in Milieus, in denen man eine Fremdsprache spricht. Wie soll das gelingen? Die Kinder von ungebildeten Menschen, die Tauglichkeit als den Willen zur Akkordarbeit verstehen, die Kinder von Vätern mit Grundschulabschluss, sind Mindersprachler. Sie stammeln, sie stottern. Sie fallen auf in ihrem deutschen Geburtsland und im Urlaubsland, in dem man sie nicht zu Unrecht als verzogene Emporkömmlinge belächelt. Die Experten aber ficht das alles nicht an. Sie halten Referate über doppelbegabte Südländer, die Berufsausländer im Publikum klatschen sich die Hände wund.

Hörsaal der Münchener Universität, hunderte Funktionäre sind gekommen, um den Experten zu lauschen. Nach jedem Vortrag jauchzen die Hurrakulturalisten. Ich widerspreche, die Pforten der Hölle werden aufgerissen. Man wirft mir Selbsthass und die Neigung zur Selbsterniedrigung vor. Eine Frau trüben Geistes, hochsubventionierte Expertin, nennt mich in besseren Worten einen Dämlack, einen Simpel, einen Unbelehrbaren. Brandender Applaus, Kulturkarneval. Das Mikrofon wird herumgereicht, Hippies der Gefühllichkeit, Klageweiber, Revoluzzer im Anzug schreien es hinaus: Wir sind die Besten, wir haben alles verstanden, wir sind die Vielfalt, Deutsch ist Sprachimperialismus, wir lassen uns nicht germanisieren ... Im Spuckeregen der Verachtung verlasse ich den Saal, schreibe auf den Notizzettel: Eine deutsche Szene, Akademiker verachten die Fakten, sie drehen und wenden, sie feilen und fräsen, sie passen das Unkorrekte ihrem korrekten Jargon an. Nach dem zweiten Glas Wein und einem schnellen Blick über die Schulter sagen sie aber leise: Die jungen Türken und Kurden? Verlorene Generation, vorbei ... Tatsächlich holt man sich seit einiger Zeit Eliteausländer ins Land. Sie jammern nicht, sie arbeiten. Sie sprechen schon nach einem halben Jahr ein besseres Deutsch als ein Neuköllner Junge fremder Herkunft. Sie fahren am Wochenende in das Berliner Türkenviertel Kreuzberg, sie essen Sesamkringel und trinken Tee, sie mustern neugierig die dem Deutschen Entfremdeten in Kapuzenpullovern, sie machen sich Gedanken. Sie sehen: Kebabbuden, Handyläden,

Braultkleider an Schaufensterpuppen ohne Kopf. Männer mit Häkelmützen auf dem Scheitel, sie lassen im Gehen die Perlen der Gebetskette klacken. Satellitenschüsseln überall. In den Lokalen und Kaffeehäusern große Flachbildschirmfernseher an der Wand, türkisches Programm, es singt ein Mann und fasst sich an die Brust, es singt ein totgeschminktes Popmädchen und fasst sich an die Brust. Liebe, Schmerz, Bummschatscha. Fremde Welt, der Ausflug hat sich gelohnt, es ist alles bunt und anders in diesem Viertel. Mancher Türke schaut böse drein. Was ist er, ein Indianer im Reservat? Was glotzen die Touristen? Ist er eine Missgestalt, eine Jahrmarktsattraktion? Er hat die Nase voll von den Berlinurlaubern, er möchte in den Straßen seiner Kindheit herum laufen, ohne belästigt zu werden. Wer belästigt ihn? Jene, die in ihm eine authentische Figur des Milieus sehen. Jene, die ihn überholt haben. Jene, die keine Klugschwätzerantwort geben, wenn man sie fragt, woher sie denn kommen. Jene, die hier bald heimisch werden, und die einem Einheimischen gerne erklären, dass dies Land zur Heimat geworden ist. Der Türke, dies verkannte Objekt der Forschung der Experten, biegt missgestimmt in eine Seitengasse, er träumt sich fort von der importierten Elite. Wenn es gut läuft, wird er Comedystar, oder Lottokönig, oder Autohändler. Wenn es schlecht läuft, bleibt alles beim Alten, und es wird nicht genügen, die alte Jacke abzustreifen. In jeder Nische in der Unterschicht ist es auf Dauer kalt.

Unter jenen, die man den Verlierern zuschlägt, gibt es einen berechtigten Abscheu gegen den musterhaft integrierten, parkettsicheren Ex-Ausländer. Er ist nett, farblos und etwas blöd. Ein verschlimmbessertes Subjekt. Politiker umgeben sich gerne mit Menschen seines Schlages. Sie wollen bedeuten: Seht her, diese niedliche Menschenmaschine ist Deutschland-kompatibel. Habt keine Angst, duldet sie in eurer Nachbarschaft, sie hat allen fremden Sitten abgeschworen ... Es wäre falsch, die sogenannte Integration als etwas anderes als Beheimatung zu verstehen. Gelegentlich werde ich von Mitgliedern türkischer Studentenvereine eingeladen. Sie studieren Medizin, BWL, oder Jura, sie wollen es besser haben als ihre Mütter und Väter. Ich lausche begeistert den Geschichten über Frauen, die putzen gehen, das Geld wird in die Bildung der Tochter und des Sohnes investiert. Man müsste diesen Frauen der ersten goldenen Generation ein Denkmal setzen: Sie waren wagemutig, fleißig und wild. Leider weisen ihre Kinder, die meisten von ihnen, diese Eigenschaften nicht auf. Es reicht eben nicht, sich die Muster des landesüblichen Kleinbürgers abzuschauen. Wer hinüber wechselt, und in der neuen Klimazone zum grauen Erfolgsmodell versteinert, hat den Übergang nicht überlebt. Er oder sie wird als Bübchen oder Mädchen verlacht, die ausbleibende Wertschätzung verhärtet die neuen alten Bürger. Sie plappern zornig nach: Ein Minarett ist das Zeichen eines kriegerischen Glaubens, ein Kirchturm dagegen recht liebevoll. Der fremdstämmige Unterschichtler ist ein Prolet, der deutsche Plattenbaunazi will sich nur ausleben. Für alles Schlechte und Morastige im Lande ist der Türke schuld, das Gute und Edle keimt im deutschen Mutterboden. Die fahlen Bübchen und Mädchen sind nicht nachahmenswert.

Neudeutsch, altdeutsch, Migrationshintergrund: furchtbare Floskeln. Nach all der Zeit weisen sich die meisten Ausländervereine immer noch als Heimatvertriebenen-verbände aus. Die Kindeskinde brauchen nicht fremde Hilfe, noch fremde Fabeln, und doch werden sie eingeschworen auf die Sitten ferner Länder. Die Experten sind Lobbyisten, sie wollen ihre Arbeit behalten, und also betonen sie das Nicht-Inländische. Bin ich ein Migrant? Meine Mutter trug mich, den fünfmonatigen Säugling, nach Deutschland. Bin ich eingewandert? Ich bin hergetragen worden. Was lässt die Besserwisser zucken, wenn ich auf mein Deutschsein durch Deutschwerdung hinweise? Wir sind Deutsche, unsere Vormütter und Vorväter kommen aus Schlesien, Ostpreußen, Kasachstan und der Südosttürkei. Wir sind Deutsche, und nicht Schwarze oder Farbige, unsere Mütter oder Väter kommen aus Ghana, Äthiopien oder der Elfenbeinküste. Wir ehren die Ahnen, und aber bestimmen, dass wir nicht im dunklen Winkel, nicht in Gesellschaft schockerstarrer Heimatschützer leben wollen. Wir und die anderen, eine dumme Unterscheidung. Der Einheimische, der sich erhöht, ist ein Dummkopf. Der Ausländer, der sein Anderssein herausstreicht, ist ein Dummkopf. Herkunftsstolz zeugt von Stumpfheit.

Ich erzähle eine Geschichte über Unstimmigkeiten, ich mache Meldung von der Front. Draußen prallen die Kanillen aufeinander, sie führen Krieg gegen Wehrlose und Frauen. Es gibt kein Ausländerproblem, es gibt ein Männerproblem. Der mordende Südländer ist der Bruder des mordenden Nazis. Keine Anpassungsblockade rechtfertigt die Bluttat. Ein Deutschtürke, der seiner Schwester auf offener Straße in den Kopf schießt. Ein ostdeutscher Faschist, der Benzin über einen Obdachlosen ausgießt und ihn anzündet. Fünf Südländer, die einen Dreadlock-Hippie zusammenschlagen. Bayrische Nazis, die einen Griechen fast ins Koma prügeln. Jeden Tag geschehen diese Verbrechen, sie werden begangen von jungen Männern. Es sind Deformierte, die den Exzess ihrer Entstellung ausleben. Wer daran etwas ändern möchte, setze auf die harte Erziehung des hartleibigen jungen Mannes. Er setze darauf, ihn seiner Sippe, seiner Bande, seinem Kollektiv zu entreißen. Dann wird er frei sein. Das ist möglich, hier bei uns, hier in Deutschland.

Feridun Zaimoglu